

Nicole Weiligmann

Grün

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2015 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-37-1

www.einbuch-verlag.de

GRÜN

wo bin ich?

BEI MIR, IN SICHERHEIT.

wer bist du?

DAS WEISST DU DOCH.

stimmt.

BIST DU NOCH TRAUIG?

ein bisschen, aber bei dir fühle ich mich sicher.

DAS IST GUT.

kann ich bleiben?

VIELLEICHT, WIR WERDEN SEHEN.

wir?

NATÜRLICH, WER DENN SONST.

Marie hatte ihre Stimme verloren, bevor sie die Ahnung überfiel, dass die Natur sich in diesem Frühjahr weigern würde, zu erwachen. So konnte sie auch niemandem von ihrem Verdacht erzählen. Sie stand vor dem großen Baum im Park hinter der Häusersiedlung, in der sie wohnte. Sie trat dicht an ihn heran und betrachtete ihn genau. Für einen Moment hatte sie das Gefühl gehabt, er habe sie gerufen, um ihr etwas mitzuteilen. Sie musterte die dicken Äste mit den vielen Augen im Holz und fühlte sich beobachtet. Besänftigend strich sie dem Baum über die raue Rinde seines Stammes. Die Äste waren kahl. Es war Anfang April und die kleinen Knospen an den Enden seiner Zweige waren fest verschlossen. Sie schaute sorgfältig hin, ob sie nicht doch irgendwo den Hauch einer erwachenden Knospe übersehen hatte. Etwas Grünes, ein Zeichen des Erblühens, aber sie konnte nichts erkennen. Sie kniff die Augen zusammen, mehrmals, und sah genauer hin – nichts. Sie ging langsam um den Baum herum und verfolgte den Verlauf der knorrigen Äste bis hin zu den vielgliedrigen Zweigen. An einem Ende entdeckte sie ein altes, braunes, vertrocknetes Blatt, Zeichen des letzten Sommers. Sie war sicher, dass der Baum noch lebte. Vorsichtig kratzte sie an der Rinde eines tief hängenden Astes. Darunter war Leben, die kleine Wunde war feucht. Was wollte der Baum ihr sagen? Weigerte er sich, den Frühling zu verkünden? Warum wurde er nicht grün?

Sie schaute sich um. Der Himmel war grau und die Landschaft verharrte in ihren verschlafenen Farben. Die Stimmung der Menschen, denen sie tagtäglich begegnete, war schlecht. Sie hatten keinen Blick für die schlafende Natur. Es wurde viel geschimpft über die anhaltende Kälte und den Mangel an Licht.

Marie prüfte jeden Tag das Thermometer und fragte sich, ob die Kälte der Grund für das Verweigern der Pflanzen war oder ob die Pflanzen beschlossen hatten, der Wärme keinen Raum zu geben in ihrer Welt. Sie wollten jedenfalls nicht erwachen und es würde sicher noch etwas dauern, bis andere es bemerkten.

Sie konnte mit keiner Person darüber sprechen, denn ihre Stimme war versiegelt. Für sie war das ein guter Entschluss, denn so konnte sie weiterhin das Geschehen um sich herum beobachten und wurde in Ruhe gelassen.

Ihre Eltern wussten noch nicht, wie sie auf die plötzliche Schweigsamkeit ihrer Tochter reagieren sollten, also warteten sie ab. Nicht, dass Marie sich das immer gewünscht hatte, aber die Situation verschaffte ihr eine Pause in dem Leben, das so viel Kraft kostete.

Sie lauschte nach möglichen Vogelstimmen und hörte nur ganz entfernt ein leises Piepsen. Spürten die Tiere bereits, dass die ersehnte Jahreszeit ausbleiben würde? Ein Schauer fuhr durch ihren Körper. Die Sonne war nur zu erahnen hinter der grauen Wolkendecke. Marie betrachtete ihre Füße und den Boden darum herum. Der Schnee des Winters war längst geschmolzen und da, wo kein Asphalt die Erde bedeckte, waren die Reste eines alten Rasens. Sie sah mehr Moos als Gras. Marie ging in die Hocke und studierte den Untergrund. Die wenigen Grashalme hatten braune Spitzen und das Moos verblasste zu einem schlammfarbenen Teppich. Sie suchte den Boden ab nach irgendwelchen Pflanzen, die sich entschlossen hatten, das Erdreich zu durchbrechen, aber sie wurde nicht fündig.

Marie hörte ihren Namen erst beim dritten Schrei. Ihre Mutter reckte den Kopf aus dem Fenster und rief ungeduldig ihre Tochter. Hastig stand diese auf, schaute in die Richtung, aus der der Ruf kam, und winkte ihrer Mutter zu. Sie hätte ihr gerne von der Entdeckung erzählt, aber sie vertraute ihrem Schweigen. Ein letztes Mal an diesem Tag betrachtete sie den Baum. Sie fand, dass er erschöpft aussah, und streichelte zum Abschied tröstend seinen festen Stamm. Kurz fühlte sie sich nicht allein. Es war nicht nötig zu reden, um sich zu verstehen. Traurig über den ausbleibenden Frühling lief sie nach Hause.

Maries Zuhause war die Familie Götz. Hier war sie Nesthäkchen, Störenfried, Nervensäge und hin und wieder die

kleine Schwester. Ihre Mutter hieß Birgit, Birgit Götz. Am liebsten las die Liebesromane, solche in denen die Hauptdarstellerinnen so schön waren, wie sie selber hässlich. Jedes Mal, wenn ihr diese Tatsache bewusst wurde, verschlang sie die vor ihr liegenden Zeilen mit krampfhaftem Blick und einem Verlangen, das ihr Schmerzen bereitete. Natürlich hatte es Zeiten gegeben, in denen sie sich schön gefühlt hatte. Und es hatte auch den einen oder anderen gegeben, der ihr das geglaubt hatte. Dafür war sie dankbar gewesen, so dankbar, dass sie ihnen wiederum gegeben hatte, was sie wollten.

Als sie Joachim kennengelernt hatte, befand sie sich mit ihren siebzehn Jahren bereits auf dem Gipfel der Schönheit, die sie mit allem, was die Natur ihr zur Verfügung gestellt hatte, erreichen konnte. Birgit war immer Durchschnitt gewesen. Das Schicksal hatte ihr eine ereignislose Kindheit geschenkt und den verheißungsvollen Glauben, dass das Leben etwas Besonderes für sie in petto hätte. Ihr Vater hatte ihr stets das Gefühl gegeben, ein gutes Mädchen zu sein. Ihre Mutter war so stark, wie sie nie werden würde, und so hatte sie sich gerne von den schmeichelhaften Worten ihres sanften Vaters trösten lassen. Trost vor dem skeptischen Blick ihrer Mutter, Trost wegen des Mangels an Geschwistern und Trost, wenn die Ahnung sie ereilte, dass sie nichts Großes zustande bringen würde. Sie war weder ein ehrgeiziges, noch ein willensstarkes Kind gewesen. Ihre Mutter hatte sie in diesem Punkt stets bestätigt, mit der Erklärung, allzu viel vom Vater geerbt zu haben. Die zwei Verurteilten trösteten sich in ihrer gemeinsamen Nichtigkeit, auch wenn Birgit sich hin und wieder einen Vater gewünscht hätte, der sagte, wo es lang ging. Und auch wenn der Vater sich hin und wieder gewünscht hätte, seiner Frau das Maul zu stopfen, tat er nichts dergleichen und klammerte sich an die Bewunderung seiner Tochter. Er starb, als Birgit einundzwanzig war.

Zu dem Zeitpunkt hatte sie bereits ihr erstes Kind bekommen, war die Frau von Joachim Götz geworden und hatte zehn Kilogramm an Gewicht gewonnen. Wenn Birgit mit ihrer Mutter alleine war, fragte sie sich insgeheim, wie solch eine

starke Frau so ein ängstliches Wesen gebären konnte. Sie war mit dieser Frage nicht allein. Vielleicht war diese Frage das Einzige, was sie mit ihrer Mutter verband. Birgit war von ihrer eigenen Jämmerlichkeit enttäuscht und das einzige, was sie aufrecht hielt, war der Irrglauben, daran keinen Anteil zu haben.

Als Joachim in ihr Leben getreten war, war dieser zweiundzwanzig Jahre alt gewesen und sie siebzehn. Sie glaubte an die Stärke, die er verbissen zur Schau stellte. Er spürte das und verliebte sich in ihre uneingeschränkte Bewunderung. Birgit war zu schwach, um ihn infrage zu stellen und floss unter seinem Werben dahin. Joachim war weder schön, noch hässlich, aber er hatte breite Schultern und kräftige Hände, die in Birgit eine Sehnsucht weckten, die der folgenden Schwangerschaft zugute kam.

Als sie ihr erstes Kind bekam – Sofia – war sie achtzehn Jahre alt gewesen. Vier Wochen davor hatten sie geheiratet und drei Wochen nach der Geburt wurde sie neunzehn. Die neue Familie Götz bezog eine Zweizimmerwohnung mit einem Balkon und einem Badezimmer mit Wanne. Birgits Mutter war nicht überrascht, als sie die Schule vor Beendigung des Abiturs verlassen hatte. Ihr war es eh ein Rätsel gewesen, wie diese es auf das Gymnasium geschafft hatte. Also lachte sie und sagte, sie müsse selber wissen, was sie täte. Birgits Vater schaute hilflos zu, als Joachim die wenigen Habseligkeiten seiner Tochter aus dem Elternhaus schuf.

„Mein Mädchen, mein Mädchen“, jammerte er immerzu. „Passen Sie auf mein Mädchen auf.“

Er konnte sich nicht überwinden, den Mann, welcher ihm seine Tochter raubte, zu duzen.

Joachim fühlte sich nicht wohl in dessen Gegenwart. Er verabscheute die sanfte Stimme seines Schwiegervaters und hatte Angst vor dessen Frau. Alle beisammen trafen sie sich erst zwei Jahre später wieder, auf der Beerdigung, wenn auch Birgits Vater nur noch als leblosen Körper.

Drei Jahre und zwei Monate später kam Jonas zur Welt. Ein Junge, der zum Inbegriff eines starken Mannes werden sollte. So wünschte Joachim es sich, und Birgit war glücklich, die freudige Hoffnung in Joachims Augen zu entdecken. Diesen Sohn hatte sie ihm geschenkt. Als Marie zur Welt kam, war Birgit bereits neunundzwanzig Jahre alt, Joachim vierunddreißig und ihre zukünftige Lebensplanung beinhaltete alles, nur kein drittes Kind. Birgit weigerte sich, entgegen Joachims Aufforderung, einer Abtreibung zuzustimmen. Zum ersten Mal in ihrer Ehe fühlte sie sich mächtiger als ihr Mann und genoss den Triumph. Marie wurde geboren und hatte sich damit abzufinden, die nächsten Jahre ihres kostbaren Lebens in dieser Familie einen Platz zu finden. Für Birgit war Marie die dauerhafte Demonstration ihrer Macht. Sie hatte dieses Kind gegen den Willen ihres Mannes geboren. Sie hätte sich anders entscheiden können, aber das hatte sie nicht getan. So viel Arbeit und Ärger es auch machte, sie nahm es mit unmissverständlicher Demut hin und ließ Joachim seine Niederlage täglich spüren. Er war in diesem Karussell gefangen, ob er wollte oder nicht. Birgits Ziel war es nicht, aus Marie einen guten Menschen zu machen. Die jüngste Tochter sollte der lebende Vorwurf an ihren Ehemann sein. Wofür, das wusste sie selber nicht genau. Aber sie wollte es auch nicht wissen. Sie hatte ein Mittel gefunden, aufzubegehren.

Joachims Ziel bestand nicht darin, sich von Marie das Leben zur Hölle machen zu lassen. Er ignorierte sie, so gut es ging und ließ nicht zu, dass sie sein Herz erweichte. Als er spürte, dass ihm das schwerfiel und er Mitleid hatte mit dem kleinen Wesen, rutschte ihm zum ersten Mal die Hand aus. Es war nicht fest gewesen und er fühlte sich nicht gut danach, aber er hatte sich gewehrt, gegen Birgit und gegen die Bedrohung durch Marie.

Birgits Leben verlief eintönig. Dennoch hatte sie ständig das Gefühl, überfordert zu sein. Jeder wollte etwas von ihr, mit einer Selbstverständlichkeit, die sie umklammert hielt, in der Welt, die sie täglich zu ersticken drohte. Birgit war gerade

achtunddreißig Jahre alt und hatte bereits den Eindruck, zu verkümmern. Sie hatte keine Lust mehr, aufzubegehren und sie hätte auch nicht gewusst, wie. Sie fragte sich oft, ob sie zu schwach war oder ihr Wille nicht reichte. Doch weiter ließ sie die Gedanken nicht schweifen. Sie arbeitete zweimal in der Woche an der Kasse eines Supermarktes. Die Tätigkeit brachte nicht viel Geld ein, aber es tat ihr gut, nach solch einem Arbeitstag zuhause anzukommen und der Familie von ihren Anstrengungen zu erzählen. Sie berichtete ausführlich von dem mangelnden Pflichtbewusstsein der Kolleginnen, den ungeduldigen Kunden und den komplizierten Aufgaben, die sie zu meistern hatte.

Hin und wieder wagte sie einen Vorstoß in eine andere Welt und erzählte von den Möglichkeiten, welche sie mit einem Studium gehabt hätte. Kunst und Geschichte hätte sie interessiert. Sie teilte ihrer Familie mit, dass sie ihnen zuliebe auf ein solches Studium verzichtet hatte.

„Ich hätte studieren können“, entfuhr es ihr oft beim Anblick von Sofia, als diese mit Eifer für das Abitur lernte. „Aber ich habe es nicht getan. Dafür sitze ich jetzt an der Kasse und rackere mich hier ab. Ich hätte Kunsthistorikerin werden können, talentiert war ich doch.“

Alle wussten, dass das gelogen war, aber niemand hatte die Geduld, es ihr zu erklären. Sie hatte nicht einmal das Abitur und schwanger war sie geworden, als sie erkannt hatte, dass sie dies auch nicht erreichen würde. Joachim hörte schon lange nicht mehr hin, wenn sie davon sprach, was sie alles hätte erreichen können. Die Kinder machten es ihm nach. Sofia, weil sie es satt hatte, die unterschwelligten Vorwürfe zu ertragen. Jonas, weil ihm seine Mutter peinlich war und Marie, weil sie nicht sagen durfte, was sie dachte.

GLAUBST DU, DASS SIE GERNE BEI IHRER FAMILIE IST?

ich weiß nicht so recht.

GLAUBST DU, SIE LIEBT SIE?

ich weiß nicht, sonst wäre sie doch nicht bei ihnen, oder?

*WAHRSCHEINLICH, SO MUSS ES WOHL SEIN.
sie ist ihre mutter und mütter lieben doch ihre kinder.
UND DIE KINDER, LIEBEN SIE IHRE MÜTTER?
so sollte es sein.*

Birgit hatte Pizza gebacken, keine aus der Tiefkühltruhe, das war ihr wichtig. Noch war sie allein zuhause. Nur Jonas war in seinem Zimmer, aber das zählte nicht. Er hockte in seinen vier Wänden und hörte Musik. Marie trieb sich mal wieder irgendwo vor dem Haus herum. Sie wurde nicht schlau aus dem Kind. Seit Wochen sprach sie nicht. Birgit redete sich ein, dass das mit dem Auszug von Sofia zusammenhing. Eine leise Stimme flüsterte noch etwas anderes, aber sie wollte es nicht hören. Sie konnte die ständige Spannung zwischen Joachim und Marie nur noch schwer ertragen. Seit der Geburt von Marie war alles anders. Als sie damals aus dem Krankenhaus gekommen war, fand sie nicht den gleichen Mann vor, wie bei der Geburt von Sofia und Jonas. Joachim lehnte Marie ab – von Anfang an. Dabei war sie so ein braves Kind gewesen. Als hätte sie gehaut, dass sie durch lautstarkes Aufbegehren nur ihrem Vater in die Hände spielen würde, hielt sie sich von Anfang an bedeckt. Angestachelt durch Joachims Ignoranz, hatte auch Birgit keine große Freude daran, in der Mutterrolle aufzugehen. Sie erledigte mühsam ihre Pflichten gegenüber Marie und las nebenher die Liebesromane, die so wenig mit ihrem Leben gemein hatten wie Kartoffelsuppe mit Kaviar.

„Marie!“

Sie rief bereits ein drittes Mal. Sie würde doch jetzt nicht auch noch taub werden. Dann sah sie ihre Tochter in der Ferne. Sie winkte ihr zu und kam angerannt. Der Anblick des kleinen Mädchens, das sich auf den Weg zu ihr machte, verursachte einen überraschenden Stich in der Brust. Sie wusste so wenig von ihr. Diese Erkenntnis veranlasste Birgit dazu, Jonas zu rufen, der noch immer in seinem Zimmer saß und lautstark Musik hörte.

„Jonas!“

Wenn sie es sich recht überlegte, dann redete Jonas eigentlich nicht viel mehr als Marie, es sei denn, man deutete seine undefinierbaren Laute als Sprache. Was wusste sie eigentlich von ihm? Ihre Gedanken wurden unterbrochen von dem Schlüssel in der Tür. Joachim kam nach Hause. Auch er redete nicht viel, insbesondere wenn er nach Hause kam, und sie hatte früh gelernt, ihn für die ersten Minuten in Ruhe zu lassen. Sie hörte, wie er seine Jacke auszog und im Badezimmer verschwand. Dort zog er sich ganz aus und ging unter die Dusche. Unterdessen klingelte es an der Tür – Marie. Sie hatte ihren Schlüssel wieder nicht dabei.

„Wer stört denn jetzt um diese Zeit?“, hörte sie Joachim aus dem Bad rufen.

„Das ist Marie“, schrie Birgit genervt.

„Typisch“, kam ebenso genervt zurück.

Birgit öffnete und Marie huschte durch die Tür. Sie hatte aufgeregte Augen und suchte den Blick ihrer Mutter. Birgit hoffte auf einen Laut, aber Marie blieb stumm. Enttäuscht begaben sich beide in die Küche.

„Setz dich hin, wir essen gleich.“

Marie tat wie geheißsen und setzte sich einsam an den Tisch. Ihre Mutter gab ihr ein Glas Saft. Aus Gewohnheit befahl sie ihr, still zu sein, bevor ihr bewusst wurde, dass das nicht mehr nötig war. Marie schaute sie an und nickte. Birgit machte sich hektisch am Ofen zu schaffen und fluchte über die heißen Bleche.

„Jonas, komm jetzt, Essen!“, rief sie wütend.

Der kam nach einigem Zögern schlurfend in die Küche. Er war hochgewachsen und weit entfernt von dem kleinen Jungen, den sie so gerne auf dem Schoß geschaukelt hatte. Jonas sah seinem Vater ähnlich, nur war sein Körper weniger kompakt und seine Gesichtszüge weicher. Er ließ sich auf den Stuhl fallen und tippte auf seinem Handy herum.

„Leg das weg!“, forderte Birgit ihn auf, aber er reagierte nicht.

Marie schaute neugierig zu.

„Du sollst das weglegen!“, wiederholte Birgit.

„Wenn dein Vater kommt, gibt’s gleich wieder Ärger, wenn er das sieht. Kein Handy am Tisch, ist das klar?“

Jonas murmelte etwas Unverständliches und steckte das Handy in seine Hosentasche. Er blinzelte Marie zu.

„Na du Stumme.“

Marie lächelte ihm zu.

„Jonas“, ermahnte Birgit ihn vorwurfsvoll.

„Na stimmt doch, sie ist doch stumm.“

„Aber das musst du ihr nicht so direkt sagen.“

„Aber wenn es einer weiß, dann doch wohl Marie, oder?“

Jonas wuschelte Marie durch ihr ungekämmtes Haar, die es sich grinsend gefallen ließ. Dann betrat Joachim den Raum.

Joachim Götz war nicht der Mann, den er in seinen Vorstellungen von sich sah. Aber er hatte gelernt, diese Tatsache zu ignorieren, und das bereits in jungen Jahren. Als ihm klar geworden war, dass er den Anforderungen seines Vaters niemals genügen würde, hatte er mit dem Training begonnen. Zu Anfang war er fast jeden Tag ins Fitness Center gegangen und hatte sich mit Fleiß und Schweiß einen Körper antrainiert, der seine Unsicherheit in den Schatten stellte. Er spürte den Respekt der anderen Menschen, wenn sie seine Muskeln sahen und das tat ihm gut. Seinen Vater traf er da nur noch selten, was ihm behagte. Er hatte sich nie besonders wohl in dessen Nähe gefühlt. Sein Vater war gebildet, erfolgreich und überzeugt davon, dass ein zu weicher Erziehungsstil nicht für diese Welt geschaffen war. Mit autoritärer Wucht gab er seinem Sohn schon früh zu verstehen, dass das Leben für Jammerlappen nichts übrig hatte. Joachim blieb keine andere Wahl als seinem Vater zu glauben und die zarten Versuche seiner Mutter, ihm Liebkosungen zukommen zu lassen, abzuwehren, insbesondere wenn sein Vater in der Nähe war. Sprachen die Umstände in seinen frühen Kinderjahren dafür, sich dem geborgenen Schutz der mütterlichen Sorge hinzugeben, so war er hin und hergerissen zwischen dem heilenden Wohlgefühl und dem schleichenden Hass, der sich in ihm auftrat und ihn für seine Bedürftigkeit nach Zuwendung strafte.

Als Joachim zwölf Jahre alt war, verließ sein Vater die traute Zweisamkeit von Mutter und Sohn. Er hatte eine andere Frau gefunden, die seinen Ansprüchen an Schönheit und Bildung mehr entsprach. Seine Mutter kämpfte nicht und nahm die Trennung hin wie einen Regenguss, dem sie nicht ausweichen konnte. Sein Vater bestimmte weiterhin ihr Leben, denn mit den monatlichen Zahlungen pochte er auf sein Recht, den Ton anzugeben. Zuallererst besorgte er den Zurückgebliebenen eine Wohnung, weil das Haus, in dem sie zu dritt gewohnt hatten, zu groß und zu teuer sei für zwei. Danach verschaffte er seiner werdenden Exfrau eine Arbeit als Schreibkraft in einem kleinen Betrieb und forderte von seinem Sohn, stark zu sein und auf eigenen Füßen zu stehen. Joachims Vater war Anwalt und gewohnt im Recht zu sein.

Als Joachim vierzehn Jahre alt gewesen war, waren seine Schulnoten so schlecht, dass er die neunte Klasse wiederholen musste. Als nach einem weiteren Jahr absehbar war, dass er die Versetzung wieder nicht erreichen würde, veranlasste sein Vater, dass er auf die Hauptschule wechselte. Darüber hinaus versäumte er nicht, seinen Sohn spüren zu lassen, dass seine Enttäuschung endgültig war. Sie trafen sich nur noch sporadisch und sein Vater überspielte sein mangelndes Interesse, indem er seinem Sohn einen Geldschein in die Hand drückte und mit verbittertem Gesichtsausdruck verschwand.

Joachim finanzierte sich von dem Geld das Fitness Center und begann, seine Eltern zu verachten. Seinen Vater für die Unbezwingbarkeit der Mauer, die er verkörperte, und seine Mutter für die Demut vor dem Leben, dem sie sich kampfflos stellte. Als er den Hauptschulabschluss in der Tasche hatte, begann er eine Ausbildung zum Maler. Mit achtzehn zog er von zuhause aus und mietete sich ein kleines Zimmer mit Bad. Er machte seine Arbeit gut, hatte einen Körper, der den weiblichen Blicken nicht verborgen blieb, und fühlte sich stark in seiner neuen Welt. An den Wochenenden gab es immer noch zusätzliche Arbeit, sodass er sich neben dem Ausbildungslohn etwas dazu verdienen konnte. Er war unabhängig und das gefiel ihm. Sein Vater rümpfte die Nase über sein Leben und genau das

verlieh Joachim die Kraft, weiterzumachen. Er war zu einem jungen Mann herangewachsen, der laut über seine eigenen Witze lachte und unnötige Diskussionen mit dem Trommeln auf seiner gestärkten Brust gewann. Seine Mutter nannte er Ma statt Mama und ihre Annäherungsversuche bei seinen unregelmäßigen Besuchen wehrte er erfolgreich ab.

„Ma, lass den Mist, ich bin erwachsen“, tadelte er sie oft und das gab ihm ein Gefühl von Freiheit.

Er war froh, wie leicht ihm der Satz über die Lippen ging. Mit zweiundzwanzig Jahren hatte er eine feste Anstellung, die Anerkennung seiner Kollegen und das Aussehen eines Mannes, der mit beiden Beinen im Leben stand.

Birgit verschlug es den Atem, dass solch ein Mann sich für sie interessierte. Sie sah nicht, dass er täglich mit sich haderte und darum rang, die Anerkennung anzunehmen, die ihm zuteil wurde. Und sie sah nicht, dass er schönen Frauen mit bangem Blick hinterher sah und unter deren selbstbewusstem Gehabe um seine Fassung rang. Sie sah nur, wie gerne er bereit war, zu helfen, wo andere schwach waren und wie seine laute Stimme vielen Menschen Respekt einflößte. Es dauerte über zehn Jahre, bis sie erkannte, dass ihr Mann nicht die Stärke besaß, von der sie lange geträumt hatte. Als ihr das gewahr wurde, fühlte sie sich betrogen.

Joachim bemerkte nicht gleich, dass etwas in der Luft lag. Doch eines Tages sah er ihren gelangweilten Blick, als er von seiner Arbeit erzählte. Er spürte die Wut in sich, einen unkontrollierbaren Hass und hatte Schwierigkeiten, sich zu beherrschen. An jenem Tag war er seit langem mal wieder ins Fitness Center gegangen. Er trainierte bis zur Erschöpfung und lachte laut über seine Witze, die er seinen Trainingspartnern erzählte. Als er danach nach Hause gekommen war, schliefen Birgit und die Kinder schon. Er betrachtete Jonas in seinem kleinen Bett und bemerkte nicht die Tränen, die über seine Wangen liefen. Er verdrängte die Frage, ob er ein guter Vater war.

Am nächsten Tag erzählte ihm Birgit von ihrer Schwangerschaft. Er wollte kein drittes Kind, denn er hatte Angst. Birgit

lachte ihn aus und gab ihm zu verstehen, dass er keine andere Wahl hätte. Sie würde das Kind bekommen, ihre Art, ihm zu zeigen, dass sie stärker war.

Joachims Tag war gut gewesen. Sie hatten eine Baustelle früher als vorausgesagt abgeschlossen und er hatte ein ordentliches Trinkgeld und viel Lob erhalten. Wenn jetzt noch der Frühling käme, wäre das ein perfekter Tag. Gut gelaunt begab er sich auf den Heimweg. Sein Auto war schon etwas älter, aber er mochte es. Sie hatten immer alle Platz darin gehabt, einschließlich Sofia. Der Gedanke an Sofia hinterließ eine Lücke. Als sie noch bei ihnen gewohnt hatte, war alles anders gewesen.

Er mochte es, wenn alles seinen gewohnten Gang lief, und so wie er die Wohnung betrat, zog er Jacke und Schuhe aus und begab sich direkt in das Badezimmer. Er wollte gerade unter die Dusche, als es klingelte. Er fühlte sich gestört und musste innehalten. Die Ruhe, die sich eingestellt hatte, war dahin. Die plötzliche Wut erschrak ihn. Wie konnte es sein, dass eine Türklingel ihn so aus der Bahn warf? Es war Marie, wer sonst. Er drehte die Dusche auf und fühlte, wie der Ärger nicht abfloss, mit all dem Dreck des Tages. Er duschte erst heiß, dann kalt und schnaufte tief durch. Da war etwas in ihm, das ihm Angst machte. Die kleinsten Störungen erschütterten sein Gleichgewicht und er musste sich oft zwingen, die Fassung zu bewahren. Er hasste das Gefühl und doch war es ein Teil von ihm.

Ich hasse Marie, dachte er und erschrak erneut. Sie ist nur ein kleines Mädchen, wiederholte er in seinen Gedanken und trocknete sich ab.

Als er die Küche betrat, sah er Jonas und Marie bereits am Tisch sitzen. Jonas machte Faxen mit Marie, die strahlend zu ihm aufschaute. Als sie seinen skeptischen Blick registrierte, versiegte ihr Lachen und sie machte sich kleiner als sie war.

Jonas gab sich lässig und murmelte eine unverständliche Begrüßung. Joachim liebte seinen Sohn, die Erkenntnis traf ihn hart. Und er wusste, dass Jonas in einem Alter war, in dem es

mit der Liebe zwischen Vater und Sohn schwer bestellt war. Die Zeichen der Zuneigung waren versteckt in männlichen Gesten und abfälligen Witzen über den anderen. Er konnte seinem Sohn nicht sagen, dass er alles für ihn tun würde, auch wenn er es manchmal gerne über die Lippen brächte. Er bedauerte die Ausweglosigkeit in seinen Gedanken.

„Setz dich ordentlich hin“, raunte er ihm zu und erhielt halbherzigen Protest.

Und Marie, was empfand er für Marie? Es war ein unbehagliches Gefühl, das in ihm keimte und er richtete seine Aufmerksamkeit auf Birgit, deren breites Gesäß ihm ins Auge stach.

Er beobachtete, wie sie die Pizza in mehrere Stücke aufteilte. Er hatte sie einmal schön gefunden. Es gab Augenblicke, da fand er sie auch heute noch schön. Er wusste, dass sie etwas aus der Form geraten war, aber das störte ihn nicht allzu sehr. Vieles an ihr erinnerte ihn immer noch daran, wie es früher gewesen war, als er seine Hände nicht bei sich halten konnte, wenn sie zusammen waren. Ihre Haut war immer noch die gleiche, genauso ihre Hände und ihr großer Mund. Manchmal lachte sie wie früher und das gefiel ihm. Er fühlte sich geborgen, wenn sie ihn an früher erinnerte. Und manchmal war sie ihm fremd, wenn sie ihn zweifelnd betrachtete. Sie versuchte es zu verheimlichen, aber er spürte ihren argwöhnischen Blick. Er mochte es nicht, wenn sie diese blöden Romane las, von denen sie und ihr Leben meilenweit entfernt waren. Es störte ihn nicht, dass sie sich in eine andere Welt träumte. Er genoss es auch, sich Actionfilme anzusehen und mit den Helden zu fiebern. Dabei spürte er, wie seine Muskeln sich anspannten und bereit waren, jeglichem Feind eine ordentliche Abreibung zu verpassen. Aber es gefiel ihm nicht, wie unzufrieden Birgit war, wenn sie das Buch beiseite legte und missmutig ihre Welt betrachtete.

Joachim war sich nicht ganz sicher, ob er Birgit noch aufrichtig liebte, aber ein Leben ohne sie war für ihn unvorstellbar. Er hatte auch keine Lust auf andere Frauen. Natürlich gab es immer mal wieder eine, die ihm gefiel und mit der er flirtete.

Wem gefiel das nicht? Er hatte auch schon mal eine andere Frau geküsst, als er etwas zu betrunken gewesen war, aber mehr nicht. Wenn er es sich eingestand, hatte er auch zu viel Angst vor einer Affäre mit all den Lügen und Heimlichkeiten. Ihm war ja schon nach der Knutscherei mit der anderen Frau mehrere Tage ganz mulmig gewesen. Er wünschte sich nur, dass es öfter so wäre wie früher und dass er Birgit häufiger so lachen sehe wie in alten Zeiten. Und er wünschte sich, dass er eine Spur der Verliebtheit in ihren Augen entdeckte, welche früher so großzügig vorhanden gewesen war. Dann störte es ihn nicht, dass sie etwas runder geworden war und nicht mehr alles die Form aus vergangenen Tagen hatte.

„Teller“, forderte sie ihn auf, und er gab ihr seinen Teller.

Als alle ein Stück Pizza vor sich hatten, setzte sie sich mit einem unüberhörbaren Seufzen hin, welches von allen anderen am Tisch ignoriert wurde. Schlecht gelaunt wünschte sie einen guten Appetit, aber dass es wirklich ein Wunsch war, glaubte keiner. Ein Platz war leer an diesem Tisch, Sofia fehlte. Sie war vor zwei Monaten ausgezogen.

„Und?“, fragte Birgit.

„Was und?“, antwortete Joachim mit vollem Mund.

„Wie war dein Tag?“

„Gut.“

„Schön für dich.“

„Hm, finde ich auch.“

Birgit atmete geräuschvoll aus, während Joachim das nächste Stück Pizza verschlang.

„Interessiert auch wen, wie mein Tag war?“

Joachim blickte sie fragend an und zuckte mit den Schultern.

„Und?“

„Was und?“, fragte Birgit ungeduldig.

„Na erzähl schon, wie war er?“

„Wie immer.“

„Also schlecht“, murmelte Jonas und zwinkerte Marie zu, die nicht wagte, zu grinsen.

„Sag das noch mal“, zischte Birgit ihn an.

„Recht hat er“, fuhr Joachim dazwischen und nickte seinem Sohn zu.

„Ihr macht euch über mich lustig.“

„Nein.“

„Doch, niemand nimmt mich ernst.“

„Kann ich in mein Zimmer gehen?“, fragte Jonas.

„Du bleibst sitzen“, herrschte Birgit ihn an.

„Aber hier vergeht mir der Appetit.“

„Jetzt werd auch noch frech“, schnauzte Birgit und suchte Joachims Blick. „Sag doch auch mal was, muss ich mir das gefallen lassen?“

„Oh Mann“, prustete Joachim aus und warf das Besteck auf den Tisch. „Immer das Gleiche, wie mir das stinkt.“

„Meinst du, mir nicht?“

Joachim verdrehte die Augen, nahm seinen Teller und ging ins Wohnzimmer. Kurz darauf sprach eine fremde Stimme aus dem Fernseher. Jonas stutze und verschwand dann wortlos mit den Resten der Pizza in seinem Zimmer. Marie biss vorsichtig von ihrem Stück ab und schaute betreten auf ihren Teller, während Birgit mit den Tränen kämpfte.

Als Sofia noch da war, hätte es das nicht gegeben, sie wusste auch nicht warum und fluchte insgeheim über ihre große Tochter.

Sofia Götz hatte früh gelernt, dass sie selber was tun musste, wenn sie es zu etwas bringen wollte. Maßgebend für diese Erkenntnis war ihre Oma – Birgits Mutter – gewesen, die mit Freude erkannt hatte, dass Sofia nicht aus dem gleichen brüchigen Holz geschnitzt war, wie Birgit. Sofia sollte es im Gegensatz zu ihrer Mutter zu etwas bringen. Dieser Gedanke war so mächtig, dass Sofia ihn von Kindesbeinen an aufgesogen hatte. Geimpft mit diesem Anspruch waren ihr Wille und ihr Ehrgeiz gezeichnet. Sofia war nicht immer die Klügste

in der Schule gewesen, aber sie war unermüdlich, wenn es darum ging, das Beste aus sich herauszuholen.

Joachim hatte großen Respekt vor der Zielstrebigkeit seiner Tochter. Birgit machte Sofias Ehrgeiz Angst, was dazu führte, dass Birgit keine andere Möglichkeit sah, als ihre Tochter für ihren Eifer zu verspotten. Und je erfolgreicher Sofia war, desto größer wurde der Spott. Birgit wusste nicht, wohin mit den widersprüchlichen Gefühlen, die sich in ihr ausbreiteten, wenn Sofia erreichte, was sie sich vorgenommen hatte. Sie spürte einen Vorwurf, dessen Wurzeln sie nicht ergründen wollte und sie fühlte, dass Sofia sie nicht als das betrachtete, was eine Mutter darstellen sollte.

Sofia litt unter der Nichtigkeit ihrer Mutter, die so wenig aus ihrem Leben gemacht hatte und strafte sich selbst dafür. Man hätte sie hübsch bezeichnen können, aber ihre Anspannung und Strenge verschleierten jeglichen Glanz. Mit dreizehn Jahren hatte sie begonnen zu joggen und nichts hielt sie davon ab, ihr wöchentliches Pensum zu absolvieren. Sie war der starke Kern der Familie und sie verkörperte einen eisernen Willen, der dem Rest der Familie ein unbehagliches Gefühl vermittelte. Sofia würde wohl ihr Leben lang nicht davor haltmachen können, die Verantwortung zu übernehmen, wo und wann auch immer. Sie hatte ihre Eltern nie stark erlebt, dafür hatte auch ihre Oma gesorgt, die in den ersten Kinderjahren oft auf Sofia aufgepasst hatte. Sofia wurde von ihrer Oma abgöttisch geliebt. Diese Liebe ging so weit, dass sie Sofia die eigenen Eltern vergraulte. Sofia hatte keine andere Möglichkeit, als sich ihre Oma zum Vorbild zu nehmen. Sie begann früh, gegen ihre Eltern aufzubegehren, während diese um ihre Liebe wetteiferten.